

## Brautkauf und Frauenraub im Wallis?

Von Dr. Louis Carlen.

«Neben dem Sippenvertrag zur Begründung einer Ehe kannte das germanische Recht noch den Frauenraub als auf Verschaffung einer Frau gerichteten Vorgang. Die germanische Heldendichtung und Rechtsüberlieferung bezeugen das Vorkommen des Frauenraubes», schreibt Hermann Conrad.<sup>1)</sup>

Die Eheformen der frühgermanischen Zeit wurden in der Literatur verschiedentlich und mit weit auseinandergehenden Meinungen diskutiert. Die ältere Lehre trat für Kauf- und Raubehe ein und nahm auch an, daß sich aus der Raubehe die Kaufehe entwickelt habe, weshalb Andreas Heusler schrieb: «Der Frauenraub steht am Anfang allen Eherechtes». <sup>2)</sup> Die neuere Lehre spricht von der sog. Sippenvertragshe als wichtigster Eheform. <sup>3)</sup> Die Raubehe lehnt sie teils ab mit der Begründung, daß Gewalt nicht rechtsbegründend sein könne. Mit Recht wurde jedoch darauf hingewiesen, daß die Ehe nicht durch den Gewaltakt begründet wird, sondern durch die Heimführung und Anerkennung der geraubten Frau als Gattin. <sup>4)</sup>

Eugen Huber hat in zwei Erscheinungen für die Schweiz den «Raub» bei der Eheschließung noch als fortlebend angesehen. Einmal, «darin, daß das Heiraten außer der Genossenschaft noch im 15. Jahrhundert nach Hofrecht als ‚Raub‘ bezeichnet wird, wonach der ‚Raub‘ im Sinne von ‚Ungenossenehe‘ verboten, ausnahmsweise

<sup>1)</sup> H. Conrad, Deutsche Rechtsgeschichte, I, Karlsruhe 1954, S. 54.

<sup>2)</sup> A. Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechts, II, Leipzig 1886, S. 280. Ähnlich J. Kohler, Studien über Frauengemeinschaft, Frauenraub und Frauenkauf, Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft 5 (Stuttgart 1884), S. 336: «Daß die Ehe ursprünglich Frauenraub war und zum Frauenkauf geworden ist, weiß jeder, der einmal ein Collegium vergleichender Rechtswissenschaft gehört hat».

<sup>3)</sup> Vgl. die Uebersicht über die Lehrmeinungen und die Literatur bei Conrad, a. a. O., S. 55 f. und S. 63 f. Ferner: M. Scovazzi, Le forme primitive del matrimonio, Studi nelle scienze giuridiche et sociali pubblicati dall'Istituto di esercitazione presso la Facoltà di Giurisprudenza dell'Università di Pavia, vol. XXXV (Pavia 1957), p. 163 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. R. Köstler, Raub- und Kaufehe bei den Germanen, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 63 (Weimar 1943), Germanist. Abt. S. 92 ff.

aber auch gestattet erscheint».<sup>5)</sup> Dann im Versperren der Wege beim Hochzeitszug, einer heute noch fortlebenden Sitte, die in den Rechtsquellen gelegentlich als im Sinne eines Verbotes solcher Wegsperren auftritt.<sup>6)</sup>

Die Behandlung der Entführung im Walliser Landrecht könnte Anklänge an die Rechtsinstitute des Brautkaufs und Frauenraubs enthalten, wie es ja nicht selten ist, daß man aus mittelalterlichen Gesetzen im Vorübergehen und häufig in strafrechtlichen Zusammenhängen bedeutungsvolle Auskünfte hinsichtlich des Ehrechts erhält.<sup>7)</sup>

Das erste bekannte Walliser Landrecht, die sog. Artikel von Naters stammen aus dem Jahre 1446.<sup>8)</sup> Es ist eine Satzung, die jedoch in ihren Grundgedanken unbedingt auf älterem Gewohnheitsrecht fußt und zum Teil auch durch ältere Rechte wie die *Aucuns cas de costume* aus der Zeit zwischen 1340 und 1413<sup>9)</sup> beeinflusst wurde.<sup>10)</sup>

Art. 53 des Landrechtes von 1446 lautet:

«De raptu virginum. Item statutum est, quod nemini cuiuscunque status vel condicionis sit liceat aliquas virgines mares vel femellas rapere, seducere vel subtrahere sine voluntate et consensu ac consilio parentum et amicorum talium virginum, et hoc sub pena corporis et eris per tales raptores committenda videlicet domino et parti lese aut offense.»

Es wird also jedem, der eine Frau ohne Wissen und Willen der Eltern und der Verwandtschaft entführt, Strafe an Leib und Gut angedroht. Dabei fällt die Buße dem Landesherrn zu und der Partei, die verletzt oder beleidigt wurde. Diese Rechtsfolge geht auch

<sup>5)</sup> E. Huber, System und Geschichte des schweizerischen Privatrechts, IV, Basel 1893, S. 315. Ueber die Bußen bei solchen Raubhehen in Taunegg und Fischingen vgl. J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, I, 1881<sup>3</sup>, S. 282, und über die Erlaubnis und rechtliche Ordnung des Raubes unter Gotteshäusern a. a. O., I, S. 154 Art. 15, IV, S. 414 Art. 16 und V, S. 735 — L. Dargun, Mutterrecht und Raubhehe und ihre Reste im germanischen Recht und Leben, Breslau 1883 (Gierke. Untersuchungen. H. 16), S. 135, denkt dabei an wirklichen Raub.

<sup>6)</sup> Z. B. Coutumier de Neuveville, 4, 7, Tessiner Statutarrechte von Valmaggia 4, Art. 21, und Locarno, Art. 157 (Huber, a. a. O.). Das Hemmen des Hochzeitszuges als Reminiszenz an den Brautraub ist nicht unbestritten. Dafür vor allem: Dargun, a. a. O., S. 106, 136 f.; M. Winternitz in Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 14 (1900), S. 260; Hillebrandt, in Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Breslau 1894/95, S. 39 f. — Dagegen E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod, Leipzig/Berlin 1911, S. 166 f. — Vorsichtig, ohne Stellung zu beziehen H. Bächtold, Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, Basel 1914, S. 198.

<sup>7)</sup> L. Carlsson, Vom Alter und Ursprung des Beilagers, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 77 (1960) Germ. Abt. S. 312.

<sup>8)</sup> Vgl. darüber u. a. A. Heusler, Rechtsquellen des Cantons Wallis, Basel 1890, S. 28 f., dort S. 169 ff. Edition des Landrechtes von 1446; G. Ghika, L'auteur des articles de Naters, Vallesia IV (1949), S. 35—47; L. Carlen, Das Walliser Landrecht, Blätter aus der Walliser Geschichte, 12 (1959), S. 405.

<sup>9)</sup> Abgedruckt bei J. Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Vallais, IV, Nr. 1973.

<sup>10)</sup> Vgl. die Konkordanzanzen bei Heusler, a. a. O., S. 488 ff.

in die folgenden Landrechte von 1475, 1511 und 1571 ein.<sup>11)</sup> Der Bubenanteil dient nach dem Landrecht von 1475 der verletzten Familie «ad emendam damni recepti et iniuriae», also zur Wiedergutmachung des Schadens und des Unrechts. Während dieses Landrecht es dem Richter überläßt, die Höhe des Bannes festzusetzen, sprechen die Landrechte von 1511 und 1571 eine feste Buße von 60 Pfund aus, wobei die letztgenannte Satzung bestimmt, daß der verletzten Partei die Hälfte der 60 Pfund zufällt.

In diesen beiden Landrechten wird auch die Deliktshandlung umschrieben, indem gesagt wird, daß die Entführung einer Jungfrau darauf ausgeht, um sie gegen den Willen der Eltern oder Vormünder zu verheiraten.<sup>12)</sup> Die Behandlung des Entführungsdeliktes klingt in diesen beiden Landrechten noch stark bis zum Bann von 60 Pfund an die Behandlung des raptus im fränkischen Recht an. Es ist interessant festzustellen, daß der Standpunkt der mittelalterlichen kirchlichen Praxis, auf eine Entführung keine Ehe mehr folgen zu lassen, hier nicht durchgedrungen ist.<sup>13)</sup> Dieser kirchliche Standpunkt kommt in der Diözese Sitten auch in den von Bischof Andreas von Gualdo, einem Landesfremden,<sup>14)</sup> am 5. Dezember 1419 promulgierten Statuten zum Ausdruck.<sup>15)</sup>

<sup>11)</sup> Landrecht von 1475, III. Teil, Art. 15 (W. A. Liebeskind, Bischof Walters II. Auf der Flüe Landrecht der Landschaft Wallis und Gerichtsordnung, Leipzig 1930, S. 75). Landrecht von 1511, Art. 88 (Heusler, a. a. O., Nr. 33; L. Carlen, Das Landrecht des Kardinals Schiner, Freiburg 1955, S. 94 f.). Landrecht von 1571 Cap. 131 (Heusler, a. a. O., Nr. 180; K. v. Stockalper, Das Landrecht von 1571, Diss. Bern, Mskr.).

<sup>12)</sup> Vgl. dazu auch L. Duquail, Etude historique sur le rapt de séduction, Nouvelle Revue historique du droit français et étranger, II (1886), S. 89 ff.; R. His, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, II, Leipzig 1935, S. 167.

<sup>13)</sup> Vgl. R. Koestler, Muntgewalt und Ehebewilligung in ihrem Verhältnis zu einander nach langobardischem und fränkischem Recht, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 29 (1908), Germ. Abt., S. 114. - Interessant ist auch der Vergleich mit den einschlägigen Bestimmungen des allerdings viel älteren, aber aus ähnlichen Voraussetzungen erwachsenen churrätischen Rechts (vgl. E. Meyer-Marthaler, Die Gesetze des Bischofs Remedius von Chur, Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte 44 (1950), S. 161 ff. Im römischen Recht hat Justinian (A. 1) die Ehe zwischen dem Entführer und der Entführten verboten (Th. Mommsen, Römisches Strafrecht, Leipzig 1899, S. 702.)

<sup>14)</sup> Vgl. über ihn H. Bellwald, Erzbischof Andreas de Benzi von Gualdo, Diss. phil. Freiburg i. Ue. 1957.

<sup>15)</sup> Gremaud, a. a. O., VII, Nr. 2803. In den 1627 von Bischof Hildebrand Jost publizierten «Constitutiones et decreta Synodalia Dioecesis Sedunensis», S. 118 wird in Befolgung der tridentinischen Ehevorschriften (Trid. sess. 24, c. 6 de reform. matrim.) der Frauenraub als trennendes Ehehindernis bezeichnet, das solange besteht, als sich die Frau in der Gewalt des Entführers befindet, wodurch eine freie Konsensabgabe gehindert ist (vgl. L. Carlen, Das kirchliche Eherecht in der Diözese Sitten, Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte 49 (1955), S. 11 f.; vgl. auch M. Mitterer, Geschichte des Ehehindernisses der Entführung im kanonischen Recht seit Gratian, Paderborn 1924, S. 86 ff.; H. Colberg, Ueber das Ehehindernis der Entführung, Leipzig 1869). Zur Entwicklung der kanonisch-rechtlichen Lehre vgl. W. M. Plöchl, Geschichte des Kirchenrechts, II, Wien 1955, S. 276 ff.

Es stellt sich nun die etwas gewagte Frage, ob sich hier Spuren des Frauenraubs als Eheschließungsform im Wallis finden.<sup>16)</sup> Entgegen der kirchlichen Praxis, die noch nicht lange vor dem Erlaß der Artikel von Naters schriftlich festgelegt wurde, ist nach Landrecht die Ehe mit dem Entführer möglich. Das könnte ein Anklang daran sein, daß die Raubehe in frühgermanischer Zeit als Eheschließungsform gebräuchlich war. Zu beachten ist auch, daß das älteste bekannte Walliser Landrecht ein Recht ist, das nicht in Zusammenarbeit mit dem bischöflichen Landesherrn entstanden ist, sondern in Revolutionsstimmung dem bischöflichen Landesherrn aufgedrungen wurde, und daß dessen Verfasser fest im Landes- und Volksbrauch verwurzelt war.

Hans Georg Wackernagel weist darauf hin, «es müssen im Kulturleben — im weitesten Sinne des Wortes — des Wallis ganz besondere Gegebenheiten wesentlich gewesen sein. Da wäre zunächst daran zu denken, daß im Tal des Rottens schon von alters her die Bevölkerung ihre wirtschaftliche Existenz nach sehr merkwürdigen Formen abgewickelt hat. Uralter Ackerbau — ja Pflanzertum und uraltes Hirtenwesen durchdringen sich gegenseitig aufs engste.» Aus diesem Grunde sieht Wackernagel auch im Frauenrecht des alten Wallis «eine sehr archaische Anfangsform». <sup>17)</sup>

Nach Landrecht geht die Buße, wenigstens zum Teil, an die geschädigte Partei, den Vater oder einen anderen Muntwalt. Einerseits ergibt sich daraus, daß das Vergehen bußfällig ist, aber auch trotz nachfolgender Ehe die Entführung noch keine Munt über das Mädchen oder die Frau bringt, sondern daß diese erst erworben werden muß, nachdem die Komposition an den verletzten Muntwalt geleistet ist. Haben wir in dieser Bestimmung Anklänge an den Frauenkauf, indem die Komposition an den verletzten Muntwalt an den für die Braut zu erlegenden Kaufpreis erinnert? Auch die Bezeichnung des der verletzten Sippe zufallenden Bußenanteils als Wiedergutmachung des Schadens im Landrecht von 1475 deutet nach dieser Richtung. Erlangte der Muntwalt, beziehungsweise dessen Sippe den Kaufpreis für die verheiratete Braut nicht, erlitt er dadurch eine Vermögenseinbuße und wurde in seinen Rechten geschmälert.

Angebracht ist hier der Hinweis auf die Volksrechte, nach denen ein Rechtsgeschäft in der Form eines Kaufes erscheint und zwischen dem Bräutigam und dem Vater oder Vormund der Braut ein Vertrag abgeschlossen wird, in dem sich der erstere verpflichtet, für Erwerb des mundium über die Braut eine bestimmte Summe zu bezahlen und sie selbst zu sich zu nehmen, der letztere gegen Empfang dieser Summe das mundium über die Braut dem Bräutigam zu übertragen und sie selbst zu übergeben.<sup>18)</sup>

<sup>16)</sup> Vgl. auch *T. Melicher*, Die germanischen Formen der Eheschließung im westgotisch-spanischen Recht, Wien 1940, S. 13 f.

<sup>17)</sup> *H. G. Wackernagel*, Altes Volkstum der Schweiz, Basel 1956, S. 112.

<sup>18)</sup> *F. v. Wyß*, Die Eheschließung in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Zeitschrift für Schweiz. Recht 20 (1878), S. 92 f.

Die Einwilligung der Sippe blieb auch in späterer Zeit noch die Voraussetzung der Eheschließung für ein gewisses Alter. Im Abschied des Weihnachtslandrates 1571 lesen wir, daß ein Knabe von 14 Jahren und ein Mädchen von 12 Jahren heiraten können, aber Jünglinge vor 18 und Mädchen vor 16 Jahren nur mit Wissen und Willen ihrer Eltern, Brüder, Vögte oder nächsten Verwandten.

Unter dem Einfluß des kanonischen Rechts<sup>19)</sup> setzte sich auch im Wallis die Ansicht durch, daß bei Bestehenbleiben des Ehekonsenses der Nupturienten nach Erreichung eines gewissen Alters und vollzogenem Beischlaf die Ehe auch gültig werde ohne Einwilligung der Eltern oder Sippschaft.<sup>20)</sup>

<sup>19)</sup> Vgl. *A. Esmein/R. Genestral*, *Le mariage en droit canonique*, I, Paris 1929<sup>2</sup>, S. 91.

<sup>20)</sup> *L. Carlen*, Verlobung und Hochzeit im alten Wallis, *Archiv für Schweiz. Volkskunde* 55 (1957), S. 212.